

Lernen ist unverzichtbar

Zu: „Vom schlechter zum besser begründeten Irrtum“, FR-Politik v. 27.12.

Die Risiko-Forschung ist immer ein Blick in die Zukunft, mit Annahmen aus der Vergangenheit, wahrscheinlich eintretende Ereignisse vorzusehen. Am Beispiel von Corona oder der Flutkatastrophe im Ahrtal sind derartige Ereignisse nur abzumildern, wenn Präventions-Konzepte jährlich erstellt, auf ihre Wirksamkeit überprüft und angepasst werden. Ein ehrgeiziger Sportler braucht tägliches Training, um an die Spitze zu gelangen. Risikomanagement ist anspruchsvoll und lohnt sich immer, auch die notwendigen Investitionen sind sinnvoll und vermeiden höhere Umwelt- und Gesundheitskosten. Lernen aus Fehlern der Vergangenheit ist unverzichtbar. Das gilt für alle Institutionen der Politik und zivilen Hilfsorganisationen. Dazu braucht es ausreichend Finanzmittel in Zukunft.

Thomas Bartsch-Hauschild, Hamburg

Diskussion: frblog.de/corona-2

Stärken und Mut machen

Pandemie: „Vorsichtig bleiben“, FR-Meinung vom 28. Dezember

Boostern - der Rechtschreibcheck am PC stellt das Wort immer noch in Frage, was vermuten lässt, dass es als Lehnswort erst vor nicht allzu langer Zeit Eingang in die deutsche Sprache gefunden hat. Anders ist es im Englischen, wo sich das Wort „boost(er)“ bis ins 19. Jahrhundert zurückverfolgen lässt. Allerdings enthält es in den USA eine Vielfalt von Bedeutungen - von verstärken und steigern, nachhelfen und Mut machen, bis hin zu Förderverein und Raketenantrieb, Kindersitz und Auffrischungsimpfung. Im *american slang* bezieht sich „boost(er)“ sogar auf Diebstahl. Bei „boost(er)ing“ geht es dennoch allgemein darum, Unterstützung zu geben und anderen Menschen - auch im übertragenen Sinn - eine Hand freundschaftlich auszustrecken („to give someone a boost“).

Möge sich jede und jeder im neuen Jahr 2022 von guten Mächten wunderbar geborgen und mit Hoffnung und Zuversicht geboostert wissen! Und wie die Nachbarn im Norden sagen würden: „Hol di fuchtig!“ („Bleib gesund!“, plattdeutscher Ausdruck des Jahres 2021).

Apropos „booste(r)n“: Wie kann man Sinnvolles mit dem ersten Euro im neuen Jahr 2022 bewirken? Vorschlag: Eine Spende an eine karitative Initiative machen, wie z.B. „Not gemeinsam lindern“! Das Ziel ist eine unbürokratische Hilfe für Seniorinnen und Senioren, die in finanzielle Not geraten sind. So wird auch Alterseinsamkeit gelindert und wahre Nächstenliebe erlebt: fr-altenhilfe.de. Vergelt's Gott! Jeffrey Myers, Frankfurt



BRONSKI IST IHR MANN IN DER FR-REDAKTION

Schreiben Sie an:
Bronski
Frankfurter Rundschau
60266 Frankfurt am Main

Mailen Sie an:
Bronski@fr.de oder
Forum@fr.de

Bitte geben Sie dabei immer Ihre vollständige Adresse an!

Mit der Einsendung erklären Sie sich einverstanden, dass Ihre Zurschrift auch online unter www.frblog.de veröffentlicht werden kann.

Diskutieren Sie mit!

Die Redaktion behält sich vor, Zuschriften zur Veröffentlichung zu kürzen.

ZUSCHRIFTEN ONLINE

Alle Stimmen dieses Forums wurden auch online im FR-Blog veröffentlicht, der Fortsetzung des Print-Forums im Internet. Lesen Sie hier: frblog.de/lf-20211213

FR ERLEBEN

Stephan Hebel lädt wieder ein zu „Hebels aktueller Stunde“ mit Vortrag und Diskussion zu aktuellen Themen. Aktuelle Informationen zu möglicher Präsenzteilnahme unter club-voltaire.de. Teilnahme per Video unter fr.de/hebelsstunde
Donnerstag, 13. Januar, 19 Uhr
Club Voltaire, Kleine Hochstraße 5, Frankfurt

Claus-Jürgen Göpfert spricht mit Thomas Flierl, Ex-Kultursenator von Berlin, über seine Forschung zur Architektur Margarete Schütte-Lihotzky. Präsenzteilnahme unter club-voltaire.de. Per Video: club-voltaire.de/video
Montag, 17. Januar, 19 Uhr
Club Voltaire, Kleine Hochstraße 5, Frankfurt

Der Strom kommt aus der Steckdose

Kernenergie: „Kritik am grünen Anstrich“, FR-Politik vom 3. Januar

Frankreich ist abhängig von der Atomkraft

„Wir bauen uns im Garten ein Atomkraftwerk / schu - bi - du - bi - du - a“ - so hieß ein Song der Anti-AKW-Bewegung aus den 70er Jahren. Darin sollte mit Ironie und Witz auf die Gefahren der Kernkraftnutzung aufmerksam gemacht werden, die seitens der Kraftwerksbetreiber immer wieder heruntergespielt und verschleiert wurden (mit Slogans wie z.B.: „Bei uns kommt der Strom aus der Steckdose“).

Was damals von den Atomkraftwerksgegnern als Satire über eine Hochrisikotechnik gesungen wurde, führt uns nun ernsthaft der französische Präsident Macron als reale Option zur Entwicklung neuer Kernkraftwerkstypen vor Augen. Er möchte sie kleiner, effizienter bauen, dass sie zeitgemäßer und unaufdringlich erscheinen. Vielleicht glaubt er wirklich an ein Atomkraftwerk im Garten?! Oder will er uns vielleicht nur von Frankreichs verpasster Energiewende ablenken?

Ein Land, das zu 70 Prozent abhängig ist von Atomenergie, bedarf angesichts atomarer Umweltgefährdung einer Legitimation für die Zukunft.

Die EU-Kommission gibt gerade grünes Licht für neue Kernkraftanlagen, wenn sie neuesten Technikstandards entsprechen und die konkrete Planung für eine Entsorgungsanlage von hochradioaktiven Abfällen bis 2050 vorgelegt wird. Das Gefährdungspotenzial wird sich nicht ändern.

Wenn ich mich recht erinnere, so wird in Deutschland schon seit mindestens 50 Jahren vergeblich nach einem geeigneten Standort für eine Endlagerung des Atommülls gesucht. Zuletzt hat die Wendland-Gemeinde Gorleben den Rechtsstreit gegen ihre Standortwahl gewonnen, in dem die Menschen sich dagegen gewehrt ha-

ben, Standort für ein, wie sie dort sagen, „Atomklo“ zu werden. Fazit: Kein Atomkraftwerk - auch nicht im Garten!

Ulrich Hanbürger, Neuried

Ein klimapeinliches Thema nach dem anderen

Das muss man sich mal auf der Zunge zergehen lassen, was bei Regierungen und den von ihnen Abhängigen in Klimanotzeiten Klimaschädliches noch in deren Köpfen rumspukt. Diese klimazerstörenden Planungen und Projekte aus Energie, Verkehr und Landwirtschaft sollten uns alle sehr betroffen machen.

Zum ersten soll jetzt, ausgehend von Frankreich, die Atomwirtschaft die CO₂-Erzeugung minimieren, obwohl man weltweit die Erfahrung von Tschernobyl und Fukushima gemacht hat und die todbringenden Strahlenabfallprodukte nirgends für Jahrtausende lagern kann und sichere Aufarbeitung des Strahlenmülls niemals im Bereich des Möglichen erscheint. Also sollten wir bei der alternativen Energieerzeugung aus Sonne, Wind und Wasser bleiben.

Das zweite klimapeinliche Thema ist die Verkehrsmobilität: Es kulminiert im Autobahnbau der Autobahn GmbH des Bundes, die völlig gegen die Verkehrswende gepolt ist, und hier im schwarz-„grünen“ Hessen sehr deutlich wird, z.B. in den Autobahnprojekten am Dannenröder Forst und unter der Leitung eines grünen Verkehrsministers in Frankfurt am Riederwaldtunnel. Beides Projekte, die nach allgemeinem Erkenntnisstand den Autoverkehr erhöhen, auch wenn einige Planer und Interessengebundene meinen, es würde den Verkehr entlasten. Ein Riederwaldtunnel wäre gesamtgesellschaftlich besser für Champignonzucht geeignet.

Das dritte ist die unsägliche konventionelle Landwirtschaft mit ihrer schädlichen, massenorientierten Fleischproduktion

und deren Menschen vergiftenden Spritz-Düngegepflogenheiten. Es ist eine Schande, dass Biolandbau derzeit nur etwa zehn Prozent des Nahrungsmittelanbaues insgesamt ausmacht, bei dem Glyphosat, Antibiotika und Kunstdünger verboten sind. An all diesen Miss- und Fehlentwicklungen sind nicht die Verbraucher schuld, wie viele Konservative meinen, sondern die regel-, satzungs- und gesetzgebende Politik. Oskar Voigt, Frankfurt

Das deutsche Volk wird für dumm verkauft

Bravo EU, hoffentlich wird den ideologiebesessenen, links-grünen Geisterfahrern auf der Atomenergie-Autobahn endlich bewusst, dass nicht der Rest der Welt in die falsche Richtung fährt, sondern sie allein, und das mit Unterstützung durch die damalige einsame Entscheidung unserer so hochgelobten ex-Bundeskanzlerin Merkel. Nach DDR-Manier wurde unter großem Applaus der Grünen von Merkel - am Parlament vorbei - entschieden, alle Atomkraftwerke bis Ende 2022 abzuschalten.

Die Welt staunte und wunderte sich, dass die viertgrößte Industrienation der Welt so locker aus CO₂-neutraler Atomenergie aussteigt. Jetzt auch gleichzeitig aus Kohlekraftwerken - im Jahr 2021 bereits zehn Stück stillgelegt. Und die Ideologen glauben allen Ernstes, den Energiebedarf mit sogenannter erneuerbarer Energie decken zu können. Um die Leistung der sechs AKW auszugleichen, sollen rund 15 000 neue Windräder erforderlich sein, die natürlich Tag und Nacht 365 Tage lang Strom liefern müssten. Der Ausgleich des Fehlbedarfs an Energie wird aus Frankreich und Tschechiens AKWs kommen. So wird das deutsche Volk für dumm verkauft, und keinen stört's. Manfred Zottmann, Frankfurt

Diskussion: frblog.de/greenwashing

Kritischer Journalismus von großem Wert

Der „Spiegel“ ist 75 Jahre alt: „Der Ton der Unbotmäßigkeit“, FR-Feuilleton vom 4. Januar

Ich wurde später als Arno Widmann geboren, im März 1955. Meine Erinnerungen an den „Spiegel“ beginnen im November 1962, als ich als Siebenjähriger mit meinem Großvater beim Friseur war, der den „Spiegel“ in den ausliegenden Zeitschriften anbot. Damals interessierte mich, wieso mein Opa so aufmerksam „Spiegel“ las. Ich erfuhr später von ihm, dass es mit dem von Franz-Josef Strauß und Konrad Adenauer veranlassten Vorgehen gegen das Nachrichtenmagazin wegen den Recherchen im Fall „Bedingt abwehrbereit“ auch um die Pressefreiheit in der Bundesrepublik insgesamt ging. Ich verlor damals den „Spiegel“ wieder aus den Augen, erinnere mich aber, dass es ebenfalls mein Großvater war, der im Sommer 1967 einen „Spiegel“ mit einer Titelge-

schichte über die Große Koalition unter Kurt-Georg Kiesinger und Willy Brandt las, der unter der Überschrift „Die Schonzeit ist um“ erschien.

Als 12- und 13-Jähriger begann die Zeit, die 1968 dazu führte, dass ich aufgrund der Empfehlung eines Lehrers in meiner Schule die FR las. Der „Spiegel“ war zu dieser Zeit, ähnlich wie die FR, das Organ, in dem sich die APO wiederfand. Ein ganz wichtiges Ereignis war für mich, als am 5. Oktober 1969, wenige Tage nach der Bundestagswahl, ein Aufmacher erschien, der Willy Brandt und Walter Scheel als die „Koalitionsmacher“ bezeichnete. Die Phase des wichtigen Umbruchs der sozialliberalen Reformpolitik begann. Der „Spiegel“ hat in dieser Zeit publizistische Unterstützung geleistet und ist mit einer

weiteren Titelgeschichte zu den Jungsozialisten, denen ich damals angehörte, minutiös den damaligen Entwicklungen der SPD auf den Grund gegangen.

Der heutige „Spiegel“ ist sicher nicht mit dem der 60er und 70er Jahre vergleichbar. Er ist auch heute kein linkes Medium, aber es ist für diese Gesellschaft von großem Wert, dass er sich am Mainstream orientiert und dennoch kritischen Journalismus macht. Arno Widmann hat sicher recht, wenn er schreibt, dass der „Spiegel“ niemals ein „Sturmgeschütz der Demokratie“ war. Zu dieser Kategorie würde ich schon eher die Frankfurter Rundschau rechnen. Aber es ist gut, dass es den „Spiegel“ gibt, denn er hat einen wesentlichen Beitrag dazu geleistet, dass Autoritäten in diesem Staat hinterfragt werden.

Manfred Kirsch, Neuweier